

FILOSOFIE EN DE STAD

Verslag Smal Beraad gehouden op 12 november 2009

Ir. S. Dembski

INHOUD

VERSLAG	4
DEELNEMERS	12
AGENDA	14
ENKELE GEGEVENS OVER HET FORUM VOOR STEDELIJKE VERNIEUWING	16
BESTUUR	20

VERSLAG

DIE PHILOSOPHIE DER STADT. EINE BEGEGNUNG MIT PETER SLOTERDIJK

Peter Sloterdijk ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Philosophen Deutschlands und hat sich in seinen Werken oft mit der Stadt auseinandergesetzt. Die Philosophie von Peter Sloterdijk wird insbesondere in zwei seiner Werke deutlich. In *Kritik der zynischen Vernunft* (1983) setzt Sloterdijk sich mit der Art und Weise auseinander, wie wir über unsere Welt reden und denken und mit welchen Mitteln wir versuchen unserer Umwelt eine Stimme zu geben. Er schlussfolgert, dass wir zu zynisch sind in der Weise, wie wir unsere Probleme sehen, und zu wenig Vertrauen haben in unsere Wissenschaft und in unsere Philosophie. Das ist verständlich angesichts des großen Schadens, den Ideologien im 20. Jahrhundert angerichtet haben, und es ist nicht verwunderlich, dass viele daher argwöhnisch sind, aber man muss den eigenen Zynismus auch beschränken um unsere Umgebung gemeinsam besprechen zu können. In der *Sphären Trilogie* (1998, 1999, 2004) erarbeitet er einen Ansatz wie wir eine neue Sprache, eine neue Denkungsart und neue Bilder entwickeln können, mit denen wir unsere Lage besprechen können.

Lange Zeit hat sich die Philosophie mit der Fragestellung ‚Was ist der Mensch?‘ beschäftigt. Dahingegen geht Sloterdijk in seinen Werken – und vor allem in der *Sphären Trilogie* – nicht dieser essentialistischen Fragestellung nach, sondern stellt sich die Frage ‚Wo ist der Mensch?‘ In diesem Ansatz wird der Mensch vor allem im Zusammenspiel mit seiner Umgebung behandelt. Diese Annäherungsweise macht ihn gerade für das Forum für städtische Erneuerung so interessant: Was ist der Mensch in der Stadt?

In der *Sphären Trilogie* heißt es (1999, S. 304): „Babylon war im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. eine Stadt in der in mehr als 50 Tempeln und an 1.300 Altären fremde Götter verehrt wurden. Es sollen in Babylon 20 Sprachen gesprochen worden sein, auch ohne Dauerkomplikationen auf Großbaustellen. Das Thema der alten Riesenstadt war nicht so sehr Sicherheit vor äußeren Feinden, sondern Selbstordnung angesichts der nach innen gezogenen Weltkomplexität.“ Wie gehen wir mit dieser unnatürlichen Komplexität um? Das ist ein sehr interessanter Einstieg für eine Diskussion über die Stadt. Diese einführenden Fragen von René Gude werden im Folgenden durch Peter Sloterdijk diskutiert.

Gründungsmythen der europäischen Stadt

Wenn man über das Wesen der Stadt spricht, sind die verschiedenen Gründungsmythen der antiken Städte interessant, insbesondere die Mythen, welche die prototypische europäische Stadt Athen umgeben.

Einer der Mythen geht auf die platonische Reaktion auf den Sintflutmythos zurück. Dieser Mythos beschreibt die Geburt der Stadt aus einem erotischen Bedürfnis. Vor der Sintflut haben die Hirten zerstreut mit ihrem Vieh in den Bergen gelebt. Laut Plato ist die Entstehung der Stadt als das Bedürfnis nach der Erleichterung des Verkehrs zu begreifen. Deswegen nahm in ihnen der Polisgedanke – die Poliserotik – überhand, weil die Stadt unter diesem Gesichtspunkt nichts anderes ist als eine einzige große Verkehrserleichterung, in jedem Sinne des Wortes. Laut Plato sind deswegen die größeren Agglomerationen entstanden, die dann die griechischen *Poleis* geworden sind, das heißt, die politisch geordneten Gemeinwesen, die wir Städte nennen. Ein zweiter, sehr interessanter Gründungsmythos der die Urgeschichte der Stadt Athen beschreibt, besagt, dass die Stadt Athen aus einer Bewegung heraus entstanden sei, die man im Griechischen den *Synoikismos*¹ genannt hat. Der *Synoikismos* geht zurück auf eine Überlegung von sieben Burgherren, die in Zukunft ein Leben im Schutz gemeinsamer Mauern führen wollten. (Ein ähnlicher Mythos besteht übrigens auch für die Stadt Rom, wenn man einmal von dem Primärmythos absieht, dass Romulus die Stadt gegründet habe.)

Die Stadt wird hier nicht als eine ‚erogene Zone‘ gesehen sondern als politisches Immunsystem konzipiert. Dieses Immunsystem erfährt sofort ein sozial-psychologisches Sekundärproblem, nämlich wie man in der Stadt eine Mehrzahl von Arroganzen beherbergen kann. Eine Stadt ist ein Ort, der durch ein Übermaß von Stolz beunruhigt, aber auch zugleich strukturiert wird. Die Stadt ist in diesem Sinne ein Ambitionenreaktor, in dem sich ehemalige aristokratische Arroganzen in städtische oder besser politische Energie transformieren müssen. Das ist die Umerziehung des Aristokraten in den Patrizier. Hierbei müssen kriegerische Tugenden in zivile Tugenden transformiert werden. Die Demokratie dient dabei als isosthenisches System zum

¹ Syn = zusammen, oikismos = Haus/Gemeinschaft

Ausbalancieren dieses Ambitionenpluralismus. Gleichzeitig müssen auch die Animateure und Ideologen, also die Priester, in die Stadt mitgenommen werden. Was passiert, wenn Schamanen in die Stadt gehen? Dann entsteht Philosophie – die Urbanisierung des Schamanentums. Es ist der Versuch, das Begeisterungssystem, das für den Kriegeradel tauglich war, so zu transformieren, dass eine Bürgerelite ihre spezifische Form von Enthusiasmus entwickeln kann. Ohne Enthusiasmus – das haben die Griechen auch immer gewusst – stirbt die Stadt auf der Stelle. Die Stadt muss in die Seele eines jeden Bürgers so eingepägt werden, dass ein sozialpsychologisch unwahrscheinlicher Menschentypus entsteht, nämlich insbesondere ein Männertypus, der durch und durch bereit ist, für die Stadt zu sterben.

Der Synoikismus, der die Gründung der Stadt aus einem Sicherheitsimperativ heraus beschreibt, ist insofern interessanter als der platonische Mythos der post-diluvianischen (nachsintflutlichen) Polis, weil er zugleich das sozialpsychologische Geheimnis der antiken Polis beschreibt. Die gute Stadt ist nur zu verstehen in Bezug auf die gefundenen Antworten im Umgang mit den Aristokraten in der Stadt. Was machen wir mit den Menschen, die bei Homer in der *Ilias* gelesen haben, dass das wahre Leben des Mannes in dieser Welt nur dann zu führen ist, wenn man der Maxime Folge leistet, die lautet: *aien aristuein* (immer der Beste sein)?

Die Funktionsweise des Systems Stadt

Es ist ein sehr interessanter Symbolismus, dass die Stadt von den Römern als Haus interpretiert worden ist; die Stadt und sogar das Reich wurden von einem Foyer (wörtlich: Herd) regiert. Die Römer haben einen Foyersymbolismus gepflegt, der es den Römern möglich machen sollte, das Römische Reich so zu bewohnen wie ein Hausherr das Haus. Das griechische Wort für ‚Hausherr‘ heißt übrigens *Despotes*. Eine solche Haltung haben die Griechen von Grund auf verurteilt. Wenn sich jemand in der *Agora* benimmt so wie bei sich zu Hause, hat derjenige einen politischen Kategorienfehler begangen, denn die Stadt wie die Griechen sie verstanden, ist das genaue Gegenteil einer Hauswirtschaft. Das heißt, man muss die schlechten Manieren, die man zu Hause praktizieren kann, nämlich das Befehlen, hinter sich lassen in dem Augenblick, in dem man aus dem Haus auf die Straße tritt und den gemeinsamen Raum erreicht. Dort muss der Mensch als Mensch unter seinesgleichen auftreten.

Das hängt auch mit dem Problem zusammen, das unter dem Stichwort Synoikismos beschrieben ist. Der Synoikismos ist die Geste, dass man ehemalige Kriegeradelige, die wirklich Despoten sind, in eine Stadt zusammenführt, wo nicht nur interdespotische Beziehungen herrschen dürfen, sondern wo demokratische, isosthenische Beziehungen entstehen. Die Isosthenia bringt das Ideal griechischen Lebens zum Ausdruck, nämlich das Gleichgewicht der Kräfte. Das Bedeutende daran ist der Pluralismus der Anmaßungen, denn nur daraus kann ein städtisches Fluidum entstehen, das auf dem Wettbewerbsgedanken aufbaut.

Von Nietzsche stammt der Satz: „Die Griechen fürchteten nichts so sehr wie die Alleinherrschaft.“ Sie bannten sogar die Gefahr des Genies mit dem seltsamen Instrument des Ostrazismus, das die allzu herausragenden Menschen aus der Stadtgemeinschaft ausgeschlossen hat. Es ist ein Ausbürgerungsideal für diejenigen, die den Wettbewerb innerhalb der Stadt verzerren. Laut Nietzsche forderten die Griechen deswegen gegen die Gefahr des Genies mindesten ein Zweites. Die gute Stadt kann also nur durch ein System von *Checks and Balances* zusammengehalten werden. Sie braucht einerseits die aristokratische Psyche (*aien aristuein*), die aber eifersüchtig darauf bedacht ist, dass es nicht zu einem Ungleichgewicht kommt.

Dieses Systems ist spätestens mit dem Peloponnesischen Krieg zusammengebrochen. In der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Sparta und Athen kam die Vorrangstellung Athens unter den griechischen Poleis zum Erliegen und tauchte eine ganz neue Kultur auf, die nicht mehr städtisch war, sondern imperial. Ein ‚gewisser‘ Alexander, ein Schüler von Aristoteles, emanzipierte sich von den Ansichten seines Lehrers und geriet unter den Einfluss orientalischer Ideologen. Der persische König ist ein Großkönig, weil er nicht Herrscher über Untertanen ist, sondern über andere Könige. Die Perser haben zuerst das Königtum in das Großkönigtum potenziert. Über Alexander den Großen kam das Großkönigtum (Cäsarentum/Kaisertum) nach Südosteuropa und mit der Eroberung Griechenlands durch die Römer wurde dann das römische Reich infiziert. Damit geht die klassische römische Stadtherrschaft zu Grunde. Mit dem Auftreten einer cäsarischen Alleinherrschaft endet die sozialpsychologische Maschinerie die bis dahin die Städte getragen hat, nämlich der Ambitionenpluralismus der städtischen Patrizier. Damit verliert die Stadt ihr politisches Antriebssystem. Das ist die Kurzfassung der traurigen Geschichte der ersten europäischen Stadt.

Mit der Entstehung der Städte entstanden sogleich Probleme. Das haben die ersten philosophischen Romantiker in unserer Tradition, die wir die Stoiker nennen, auf ihre Weise auch schon gesagt. Bei Seneca kann man in einem Brief an seinen fiktiven Freund Lucilius lesen: „Glaub mir, glücklich war die Zeit vor den Architekten!“² Sobald die Menschen in die Stadt gezogen sind, empfinden sie was Sigmund Freud das Unbehagen der Zivilisation genannt hat. Das taucht ursprünglich in der Form des Unbehagens in der Stadt auf. Die Römer haben dieses Unbehagen deswegen leicht ertragen können, weil sie eine erste Kultur einer systematischen bifokalen Lebensweise entwickelt haben. Alle großen römischen Haushalte hatten – neben einem repräsentativen Haus in der Stadt – ihre Villa auf dem Lande. Die Villa ist das stärkste Symbol der römischen Herrschaftsarchitektur. Sie haben die Villa Natura erfunden, die in Italien bis weit ins 19. Jahrhundert den Lebensstil der besseren Familien geprägt hat. Es ist eindrucksvoll, wie in Italien der schon zu römischer Zeit eingeführte Bifokalismus der Lebensformen, wenn man so will ein artifizielles Stadtnomadentum mit Sommer- und Winterweide, praktiziert worden ist. Die Römer haben sich alle eingebildet, dass sie Bauern sind – auch in der Stadt. Sie haben eine systematische Agrarromantik – auch als Gegenstand des städtischen Gesprächs – gepflegt.

Ein Beispiel für den Vorgang der sozialpsychologischen Umdressierung der männlichen Ambition findet sich in dem überlieferten antiken Drama (unter anderem durch Shakespeare) Timon von Athen. Timon wird überliefert als der Archetypus des Menschenfeindes. Er gilt als der Erfinder der Menschenfeindschaft. Timon ist ein Relikt des Adels in der Stadt und lebt noch nach dem Gesetz der aristokratischen *Generositas*. Er lebt als Aristokrat in der Stadt, indem er sich unter das Gesetz der Verausgabung stellt. Er denkt nicht daran, etwas zu nehmen, sondern möchte seine Aristokratie dadurch beweisen, dass er immer mehr gibt als nimmt. Als er dann eines Tages nichts mehr hat, glaubt er immer noch in Sicherheit zu sein, weil er noch an die Bindung mit seinen Partner durch einen Kontrakt der reziproken Großzügigkeit glaubt. Die Erfindung der Menschenfeindschaft fällt zurück auf die Szene, in welcher der verarmte Aristokrat entdeckt, dass es keine ebenbürtigen Männer mehr gibt, weil die anderen in der Stadt alle zu Kaufleuten geworden sind, die nämlich mit Gewinn tauschen wollen und die tatsächlich glauben, dass Nehmen seliger ist als Geben. Der erste prägnante Fall von Menschenfeindschaft ist somit eine städtische Errungenschaft! Man muss in der Stadt leben, um die Menschen verachten zu lernen. Menschenverachtung entsteht, wenn man sieht, wie die Menschen in der Stadt zu weit gehen beim Abbau der vornehmen Kriterien. Die Stadt wird nämlich nur von oben integriert durch einen latenten Wettbewerb um vornehme Rollen. Gute Städte im Sinne der demokratischen Kohärenz bestehen, so lange es einen Pluralismus von patrizischen Energien gibt, die Söhne hervorbringen, die den Ehrgeiz haben, der Stadt etwas zu geben, um in die Bücher der Stadt einzugehen.

In Babylon war das ganz anders. Babylon war eine Stadt, die eine ungeheure Heterogenität integrieren musste, in der es keine echten Bürger gab, sondern einen Gottkönig, eine große Priesterkaste, eine Menge Aufseher und darunter ein mehr oder weniger versklavtes Volk, die allesamt Eigentum des Stadtgottes waren. Die ursprüngliche Sklaverei ist eine Stadtsklaverei. Der Stadtgott selber besitzt alle Menschen, die auf seinem Territorium leben. In Babylon waren die Städtebauer wie in allen mesopotamischen Städten von einem ungeheuren Sicherheitsmotiv bewegt und haben darum riesige Mauern gebaut. Der Mauerbau hat sich mit der Zeit verselbständigt und man hat immer dickere Mauern gebaut. Bis vor kurzem hat man geglaubt, dass Herodot fabuliert, wenn er erzählt, dass Babylon von einer 27 Meter starken Mauer umgeben war. Die Menschen haben den Mauerbau als einen Kult betrieben, der nichts mehr mit der Sicherheit der Stadt zu tun hatte, sondern nur nach innen wirken sollte, um den Bewohnern der Stadt zu zeigen, dass sie alle zu dem Gott gehören, der im Stande war diese Mauern zu errichten. Sie sind somit Leibeigene ihres Gottes.

Die Stadt als Immunsystem

Von dieser babylonischen Kultur können wir lernen, dass Städte – wie alle Architekturen, vor allem die Wohnarchitekturen und die großen Stadtarchitekturen – auch immer so etwas wie architektonisch auskristallisierte Immunsysteme darstellen. Es gibt gute Gründe zu sagen, dass Häuser materialisierte Immunsysteme sind, die dem Schutzbedürfnis ihrer Bewohner in die Hand arbeiten. Ein Immunsystem ist zu definieren als eine materialisierte Verletzungserwartung. Das wird nicht nur beim Menschen deutlich, sondern

² Lucius Annaeus Seneca war ein römischer Philosoph zu Zeiten Neros.

auch bei den Tieren und Pflanzen. In einer Umwelt sind bestimmte Schädigungen typisch. Wenn die Umwelt über lange Zeit einen konstanten Risikotypus produziert, dann entwickelt der Organismus der Lebewesen, die in dieser Umwelt langfristig zu bleiben vorhaben, einen Apparat, der dieses Risiko antizipiert. Immunsysteme sind verkörperte Unrechtserwartungen. Niklas Luhmann stellte bereits fest, dass das Rechtssystem das Immunsystem des Gesellschaftssystems ist. Auch wenn man noch nicht überfallen worden ist, steht bereits im Gesetzbuch, wie viele Jahre Gefängnis der mögliche Täter bekommt. Das ist ein eindrucksvolles Beispiel für ein symbolisches Immunsystem.

Neben den vielen positiven Effekten haben Immunsysteme auch gefährliche Konsequenzen, weil sie nicht nur Risiko verarbeiten, sondern gleichzeitig auch Risiko erzeugen. Immunsysteme sind deswegen riskant, weil sie zu gut funktionieren können und Autoimmunkrisen erzeugen können. Vielleicht ist auch der babylonische Mauerbau eine gigantische Deregulierung des architektonischen Immunsystems. Man baut eine Mauer jenseits aller militärischen Zweckmäßigkeit. Angesichts des seinerzeit existierenden Kriegsmaterials hätte eine 6 m dicke Mauer völlig ausgereicht. Eine dickere Mauer hat also keinerlei zusätzlichen Nutzen. Dass sie trotzdem weitergebaut wurde spricht dafür, dass es eine Autoimmunkrankheit des babylonischen Formgefühls gewesen ist. Wir können daraus nur indirekt lernen mit der Frage: Wie antwortet der Städtebau heute auf den immunitären Imperativ?

Die heutige Immunsituation ist vor allem dadurch charakterisiert, dass wir die Menschen durch Bildung und durch zivilisatorische Einflüsse in einem sehr hohen Maß für einander berechenbar machen. Unser Immunsystem ist heute die städtische Zivilisation selbst. Die Stadt ist heutzutage ein Verkehrssystem für Menschen, die einander nicht kennen und sich trotzdem darauf verlassen können, dass die anderen sich zivilisiert benehmen. Zivilisation ist ein Immunsystem, weil es den Verkehr zwischen Fremden in erfreuliche Formen einkleidet. Wenn das nicht funktioniert, haben wir immer noch speziellere Immunsysteme wie Polizei, Bürgerwehr usw. Einige der schönsten Objekte der niederländischen Kunstgeschichte sind Gemälde von Bürgerwehren. Man hat gewusst, dass Menschen Sicherheitskonsumenten sind. Entweder musste man selber für die Sicherheit sorgen oder eine Söldnertruppe anheuern, die die Sicherheit in der Stadt gewährleistet. Das größte Sicherheitsrisiko war die endogene Armut, also die armen Menschen in der Stadt.

Die Immunschwäche der Stadt

Ein Immunsystem ist eine Struktur die geschaffen ist, um künftige Schädigungen zu antizipieren. Aber es gibt natürlich keine Garantie, dass ein Immunsystem stark ist. Zu jedem Immunsystem gehört auch der charakteristische Zustand der Immunschwäche. Es ist nicht garantiert, dass alles antizipiert wird. Auch im Bereich des Rechts erleben wir immer wieder Unrecht, das nicht durch eine adäquate Antwort des juristischen Systems kompensiert wird. Auch in der Stadt haben wir sehr viel unkompenzierte Unordnung, die alle Systeme überfordert. Die beste Annahme, die man in Bezug auf Städte machen kann, ist, dass man sich wundert, dass sie überhaupt funktionieren. Im 18. Jahrhundert haben Ärzte ihre Patienten noch gefragt: Was haben Sie? Der Patient musste im Grunde genommen seine Diagnose mitbringen. Später hat die Medizin umgestellt auf die diagnostische Fragestellung: Wo tut es weh? Wir gehen heute unwissend zum Arzt und erwarten dass dieser mir sagt, was ich habe. Dadurch werde ich von vorneherein von der Erwartung entlastet zu wissen wie es um mich steht. Früher hat man daher auch geglaubt, dass Gesundheit eine Substanz ist und Krankheit das Fehlen dieser Substanz. Mit der Entdeckung der Immunsysteme stellen wir nicht die Frage: Was ist Gesundheit?, sondern wie kommt es, dass wir längst nicht schon alle tot sind? So muss man auch über die Stadt denken. Wieso ist die Stadt noch da? Die Stadt ist so unwahrscheinlich. Man darf sich durch den substantialistischen Klang des Wortes Stadt nicht irreführen lassen. Es gibt keine platonische Wesenheit Stadt. Was hat sie getan, was tut sie und was leistet sie morgen, um überhaupt noch da zu sein?

Die Stadt lebt deswegen in einem Zustand zwar permanenter aber relativ gut kompensierter Immunschwäche, weil sie es fertig bringt ihre vielfältigen Gäste immer in irgendeiner Weise gegeneinander auszubalancieren. Die Stadt ist ein polyparasitisches System. Der Begriff Kommunikation ist im Bezug auf städtische Verhältnisse zu romantisch. Der Parasit kommuniziert nicht mit seinem Wirt, sondern er lebt von ihm. Alle Bürger in einer Stadt sind in gewisser Weise in einer parasitischen Position. Wir tun daher gut daran, die Stadt nicht kommunikationstheoretisch zu beschreiben, sondern parasitologisch. Die Frage ist, wie viele gegeneinander arbeitende polyparasitische Systeme sich für wie lange im Gleichgewicht halten lassen. Das ist die adäquate Formulierung für die Fragestellung, über die man diskutieren muss. Es gibt nichts Schlimmeres als diese Romantik die immerzu eine holistische Idylle darstellt oder eine Idylle der

Kooperation. Wenn man sich Kooperationen genauer anschaut, kommen immer Parasitismen zum Vorschein. Wer an Kooperation glaubt, sollte nicht zu genau analysieren, denn die Rückseite der Kooperation ist immer entweder ein reziproker Parasitismus oder aber ein abgestufter Parasitismus. Es gibt in der Kooperation keine Symmetrien. Diejenigen, die früher da waren, werden immer von denen, die später dazukommen, parasitiert. Jede Art von Immigration ist ein parasitologisches Phänomen. Mit einer bloßen Kommunikationsromantik, mit einer holistischen Romantik, kann man das schlechterdings nicht interpretieren. Das muss man vorausschicken, um zu verstehen, warum das Wunder der Stadt tatsächlich als Wunder zu begreifen ist.

Seit dem 19. Jahrhundert ist die soziale Evolution so schnell, dass die Immunsysteme gar nicht mitkommen. Unser großes Immunsystem, das während des 19. und 20. Jahrhunderts aufgebaut wurde, heißt Sozialdemokratie. Hierbei muss man deutlich die strukturellen und die phänomenologischen Sozialdemokratismen unterscheiden. Gemeint ist hier die strukturelle Variante unabhängig von der Parteienlandschaft. In vielen westlichen Ländern herrscht der sozialdemokratische Leitgedanke unabhängig von den Parteien, während hingegen einige Entwicklungsländer strukturell weit entfernt sind von einer Sozialdemokratie trotz sozialdemokratischer Parteien in Regierungsverantwortung. Überall, wo Sozialdemokratismus herrscht, wurde trotz der ungeheuren schnellen sozialen Evolution, ein Immunsystem geschaffen, das in einer reformpolitisch adäquaten Zeitspanne von einer halben Generation auf die Probleme reagiert. Alle Städte leben davon, dass sie mithilfe eines strukturellen Sozialdemokratismus das Selbsthelfertum, das sich zum Teil in Kriminalität äußert, neutralisieren. *Gated Communities* treten beispielsweise insbesondere in den Ländern auf, in denen der Staat schwach ist. Bürgerwehren sind ein anderes Phänomen. Wir haben eine Mittelstandsgesellschaft geschaffen, in der es ungefähr 80 Prozent der Bevölkerung gut geht und nur ungefähr 20 Prozent in relativer Armut leben – mit steigender Tendenz. Das große Projekt der Moderne, die Umverteilung in den Kernländern des Sozialdemokratismus, hat zu einem historisch beispiellosen Erfolg geführt. Dass die Armen eine Minderheit bilden, hat es noch nie gegeben. Besonders für die großen Städte besteht darum die Kernaufgabe darin, das Armutsproblem in den Griff zu bekommen. Das können sie nur in dem Maße, wie ein starker, struktureller Sozialdemokratismus existiert.

Problematische Analogie zwischen antiker und neuzeitlicher Stadt

Als erstes fällt natürlich auf, dass Frauen in der antiken Stadt (und übrigens auch in der mittelalterlichen und selbst der neuzeitlichen Stadt) vom politischen Leben ausgeschlossen waren. Diese Bemerkung wurde zu Recht in der Diskussion geäußert. Aber auch in anderer Hinsicht hinkt die Analogie der modernen Stadt mit der antiken Stadt und sind die heutigen Städte nicht mehr mit den antiken Städten wie Rom, Athen oder Babylon angemessen zu vergleichen.

Die Polis als pluralistisches System von Menschen die zusammenwohnen ist auch ein heute noch gültiger Ausgangspunkt. Im 20. Jahrhundert ist jedoch ein differenzierteres System entstanden in dem die Städte in ein mehrlagiges System eingebunden sind. Das bezieht sich zum einen auf übergeordnete politische Ebenen, die erheblichen Einfluss auf die städtische Politik und das städtische Wesen haben. Zum anderen haben sich auch die funktionellen Beziehungen globalisiert. Gleichzeitig dehnt sich das städtische System räumlich über die Stadt hin aus. Das macht die Unterscheidung von Stadt und Land sehr komplex.

Nicht nur Position der Stadt in der politischen und funktionellen Hierarchie hat sich verändert, sondern auch das Verhältnis des Menschen zu einer Stadt. Der prototypische Stadtbewohner identifizierte sich mit seiner Stadt. Heutzutage identifizieren sich viele mit der Stadt aber leben in vielen Städten. Studenten gehen für ein Jahr nach New York, andere arbeiten für ihre Firma eine zeitlang im Ausland. Die heutige Elite ist im Gegensatz zur Antike sehr mobil und nicht mehr so eng mit einer Stadt verbunden. Gleichzeitig gibt es ein städtisches Residuum an Bewohnern, die nicht flexibel sind und die plötzlich fühlen müssen, dass sie gefangen sind in der Stadt.

Sloterdijk führt ein weiteres Argument an, warum heutige Städte nicht mehr mit den antiken Städten wie Rom, Athen oder Babylon angemessen zu vergleichen sind. Früher war die Stadt selber das Massenmedium das ihre Bewohner integrierte. Das Stadtgespräch ist das erste Massenmedium das auf der Basis städtischer Mündlichkeit zirkulieren kann. Die letzte Spur davon in der europäischen Kultur findet sich in der Verleumdungssarie in der Oper *Der Barbier von Sevilla* von Rossini. Das hat sich seit dem 18./19. Jahrhundert mit dem Auftreten von echten landesweiten Massenmedien radikal verändert. Die Stadt ist dadurch systematisch degradiert worden – mit Ausnahme von Hauptstädten –, weil die Stadt nur noch ein

Epiphänomen des Landesgesprächs ist. Früher war das Landesgespräch schwach und das Stadtgespräch stark, heute ist es genau andersherum. Durch die nationalen Medien gibt es eine totale Synchronisation der Informationen im nationalen Maßstab. Das muss man bedenken, wenn man sich fragt, warum heute der Stadtgeist nicht mehr funktioniert. Die Identifikation mit der Stadt hat nachgelassen. Bei vielen herrscht Gleichgültigkeit in Bezug auf die eigene Stadt.

Vom Ende des 19. Jahrhunderts an erleben die Menschen die Großstadt als Dschungel, als eine Art zweite Natur, weil die Komplexität und die Diversität in der Stadt zu groß geworden sind (Verwiesen sei hier auf *The Jungle* von Upton Sinclair, 1906). Das Hauptmerkmal des Dschungels, der Polyparasitismus – alles lebt von allem – ist so dominant, dass die kommunikative Ideologie automatisch zusammenbricht. Bis heute hängen einige Sozialphilosophen noch der symmetrischen Eins-zu-eins-Kommunikation an. Schon im 19. Jahrhundert erkannte Eugène Sue in seiner Beschreibung von Paris, dass eine Stadt dieser Größenordnung mit einer solchen Diversität und solchen sozialen Spannungen niemals durch eine Utopie der symmetrischen Kommunikation integriert werden kann, sondern nur durch eine geschickte Stadtökologie, die versucht, die verschiedenen, sich gegenseitig parasitierenden Systeme in Balance zu halten. Als Dschungel weist die Stadt eine polyparasitische Struktur auf und kennt daher den Zustand permanenter Immunschwäche. Immunsystem kann es nur dort geben, wo man sich auf einen neuen Zustand vorbereiten kann.

Ein weiteres Phänomen lässt sich beobachten, das einen Vergleich mit der Polis schwierig macht. Wir haben im 20. Jahrhundert die Landwirtschaft aus der Mitte unserer Existenz verschoben und die Natur marginalisiert. Wir haben das Verhältnis zur Natur umgekehrt. Die Natur ist heute ein Teil der Kultur geworden und nicht umgekehrt. Früher sind alle Städte an ihrer ökologischen Unmöglichkeit gescheitert, weil sie ihre eigene Unwahrscheinlichkeit nicht kompensieren konnten. Eine Stadt ist eine Verschwendungsmaschine und ist damit abhängig von der Ausbeutungsfähigkeit ihres Umlandes. Inzwischen ist es so, dass wir die Umlandausbeutung nicht mehr in der klassischen Form betreiben können, weil die klassische Agrarwirtschaft nicht mehr existiert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebten ungefähr 75 Prozent der Deutschen auf dem Lande. Die damaligen Großstädte waren eher klein; kaum eine Stadt hatte mehr als 100.000 Einwohner. Heutzutage arbeiten in Deutschland noch ungefähr 2 Prozent in der Landwirtschaft und produzieren mehr Lebensmittel, als die Deutschen verzehren können. Wir haben eine neue Form des Metabolismus geschaffen, der es erlaubt, die agrarische Existenz praktisch zu marginalisieren – als gäbe es diese Gruppe überhaupt nicht mehr. Selbst Dörfer sind heute strukturell von ihrer Logik her kleine Städte. Die Stadt ist inzwischen überall angekommen – auch dank der Netztechnologie. Dadurch entsteht eine völlig neue Situation im Hinblick auf die Lebensform des Menschen. Einen großen Teil des urbanen Komforts kann man auch auf dem Lande genießen. Deswegen muss man kein Prophet sein, um zu wissen, dass es einen Trend geben wird, Grüngürtel noch weiter auszubauen und zu intensivieren und immer mehr Land in eine Art künstliche Gartenstadt zu transformieren. Das provoziert die Architekten dazu, diesen Vorgang zu kritisieren und wieder eine dichte [kompakte] Stadt zu fordern, weil die diffuse Stadt – die Pseudostadt – etwas Perverses sei: *Suburbia* wäre keine menschenwürdige Lebensform.

Die Stadt und die Krise

Der Homo Lulu (*ludens luxurians*) ist der einzige der die jetzige Krise lösen kann. Er produziert das Maß an Frivolität, ohne die eine Stadt nicht existieren kann. Die moderne Stadt kann nur existieren, wenn sie ein ausreichendes Maß an antigraver Energie erzeugen kann. Die realistische Stadt ist im Grunde genommen eine tote Stadt. Wenn alle Menschen vernünftig handeln, ist die Stadt tot. Die Stadt ist ein Ort, an dem eine wohltemperierte Unvernunft praktiziert. Die Stadt bedeutet Verschwendung. Die Stadt ist ein Ort eines permanenten Feuerwerks. Das ist zwar ein Widerspruch in sich, weil ein Feuerwerk den Ausnahmezustand darstellt, aber die Stadt selber ist der permanente Ausnahmezustand. Das ist die Lebensqualität der großen Stadt. Darum ist der homo ludens luxurians ein wichtiger Faktor bei der Überwindung der Krise weil er antigrave Energie erzeugt. Der Oberbürgermeister von New York sagte nach dem Attentat vom 11. September 2001 nach einem zeitlichen Respektsabstand: „Bitte geht wieder shoppen!“ Shopping ist nichts anderes als ein Kodewort für den Inbegriff aller überflüssigen, unnötigen, luxuriösen Tätigkeiten, die niemand braucht, die aber den ganzen Charme des großstädtischen Lebens ausmachen. Das war eine sozialpsychologische Sternstunde, weil Giuliani damit den hypothetischen Imperativ des Stadtlebens übermittelt hat: wenn ihr Städter sein wollt, dann müsst ihr das städtische Gravitationsfeld, was ein Antigravitationsfeld ist, mit erzeugen. Deswegen ist eine Stadt ohne Hochhaus auch irgendwie noch nicht ganz am Ziel. Die modernen Städte, die erst im 20. Jahrhundert entstanden sind, haben diesen

Frivolitätsimperativ besser realisieren können als die alten Städte. Die konnten nur Kirchtürme bauen, die man mit Frivolität nicht so gut assoziieren kann. Der Turm des reinen Übermutes ist die typischste Geste, die die Stadt hervorbringen kann. Das Empire State Building ist das beste Beispiel für ein reines Antigravitationssymbol. In der Krise gebaut, stand es die ersten 10 Jahre leer und wurde im Volksmund schon *Empty State Building* genannt. In Amsterdam lebt der Homo Lulu bemerkenswerter Weise auf der Basis von Kirchtürmen, ohne Hochhäuser, dafür aber erstaunlich offen. Ganz besonders deutlich wird die antigrave Energie in Dubai. Die Kultur beginnt mit dem Sieg über die Schwerkraft.

Dieses Verständnis von Stadt ist insbesondere für die kleinen und mittleren Städte ein Problem. Manch eine Großstadt muss vielleicht eher etwas bremsen. Für die kleinen und mittleren Städte gilt das Gegenteil. Sie müssen Stadt- und Regionsmarketing betreiben und müssen in Lebensqualität investieren, zum Beispiel in Museen. Sie arbeiten mit an der stillen Kulturrevolution, an der wir alle teilnehmen, die darin besteht, dass merkwürdigerweise das Museum, von dem man früher geglaubt hat, es sei der toteste Punkt einer Stadt, zum lebendigsten Punkt der Stadt wird. Früher sagte man in Deutschland, eine Stadt ist so interessant wie ihre Universität und eine Universität ist so gut wie ihr bester Mann. Heute würde man einfach sagen: Eine Stadt ist so gut wie ihre Museen. Das ist die Profilierungsarbeit, die heute die Städte erbringen müssen. Sie müssen ihren Bewohnern das Gefühl vermitteln, dass sie nicht in der Provinz leben.

Die Stadtkultur ist dann auch der Ort, an dem man die aktuelle Krise herbeigeführt hat. Es ist evident, dass die Finanzkrise ein Nebenprodukt städtischer Frivolität ist. Aber sie ist in einem noch höheren Maße ein Nebenprodukt der Tatsache, dass die Zentralbanken in Tokyo, Washington und anderswo durch die absurde Politik des billigen Geldes die strukturelle Krise in der Realwirtschaft in eine Megakrise umgewandelt haben. Durch das billige Geld, das nur für Geschäftsbanken zugänglich war, hat erst die Spekulation hervorgebracht. Eine Geschäftsbank kann eigentlich gar nicht anders, als dieses billige Geld fast zum Nulltarif zu leihen und daraufhin in alles zu investieren was mehr als 1 Prozent Gewinn bringt. Das hat zu einem spekulativen Boom geführt. So lange diese Politik nicht stoppt, wird die Krise auch nicht gelöst. Wir löschen den Brand immer noch mit Benzin. Dieses Geld kommt nicht in der Realwirtschaft an. Das meiste Geld wird in Form von Spielgeld zwischen den Geschäftsbanken hin- und hergeschoben. Insofern muss man froh sein, dass diese Krise stattgefunden, da sie zu einer Normalisierung geführt hat. Es waren ja nur Wertberichtigungen. Die jetzige Krise hat eigentlich nur Inflationsgeld aus dem Verkehr gezogen. Die nächste Krise ist durch die Maßnahmen mit denen wir die jetzige Krise bewältigt haben, schon vorbereitet. Die jetzige Krise war die Spätfolge der Dotcom-Krise von 2001/2 und die nächste ist die automatische Konsequenz der jetzigen. Wenn wir Glück haben, erkennen die Zentralbanken diese Wahrheit und wir werden nach der Krise die Zinsen anheben, anstatt sie zu senken. Ungeachtet der Heftigkeit der nächsten Krise kann sich die Stadt glücklich schätzen, denn die Stadt gehört glücklicherweise zu den Einrichtungen die in die Kategorie *too big to fail* fallen. Damit ist die Stadt auf der sicheren Seite.

Quellen

- Sloterdijk, P. (1983) *Kritik der zynischen Vernunft*, 2 Bände, Frankfurt am Main, Suhrkamp
 Sloterdijk, P. (1998) *Sphären I: Blasen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp
 Sloterdijk, P. (1999) *Sphären II: Globen*, Frankfurt am Main, Suhrkamp
 Sloterdijk, P. (2004) *Sphären III: Schäume*, Frankfurt am Main, Suhrkamp

DEELNEMERS

Ir. M.J. Aarts	Gemeente Rotterdam
Ir. W.J. Bodewes	Amvest / Forum SV
Drs. A.Th. van Delden	Ministerie van VROM / Forum SV
Ir. S. Dembski	Universiteit van Amsterdam
Drs. R. Gude	Internationale School voor Wijsbegeerte
Mw. mr. drs. B.M. van der Haak	VPRO
K.W.G. van Hasselt	Shinsekai Analysis
Dr. J.J.M. Hemel	Gemeente Amsterdam / Forum SV
Mw. prof. ir. F.M.J. Houben	Mecanoo architecten / TU Delft
Mw. dr. ir. L. Kavanaugh	TU Delft
H. Kennepohl	Serious Culture
Prof. dr. L.A. de Klerk	Universiteit van Amsterdam / Forum SV
Prof. dr. A.M.J. Kreukels	Universiteit Utrecht
Mw. ir. K. Laglas	Forum voor Stedelijke Vernieuwing
Mw. prof. dr. P.P.R.W. Pisters	Universiteit van Amsterdam
Prof. drs. P.J. Scheffer	Universiteit van Amsterdam / Publicist
Prof. dr. P. Sloterdijk	Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe / Publicist
Mw. C.E. van Vlodrop	Forum voor Stedelijke Vernieuwing

AGENDA

Agenda

- 19.00 uur Welkomstwoord door prof. dr. Len de Klerk namens het Forum voor Stedelijke Vernieuwing
- 19.05 uur Opening door drs. René Gude, voorzitter van dit Beraad
- 19.15 uur Inleiding over de stad door prof. dr. Peter Sloterdijk, refererend aan enige grondthema's uit zijn werk
- Na de inleiding is er ruim gelegenheid voor een diepgaand gesprek over de stad en actuele vraagstukken van stedelijk samenleven.
- 22.00 uur Afsluiting door de voorzitter

ENKELE GEGEVENS OVER HET FORUM VOOR STEDELIJKE VERNIEUWING

De stichting Forum voor Stedelijke Vernieuwing - opgericht in 1983 - stelt zich ten doel een bijdrage te leveren aan het inzicht in de specifieke positie en de sterke en zwakke punten van de stad. In samenhang daarmee wil het Forum voor Stedelijke Vernieuwing de ontwikkeling stimuleren van een stedelijk vernieuwingsbeleid, dat is gericht op de bestrijding van sociale en materiële verpaupering en op een (re)vitalisering van de initiërende en stimulerende functies die de steden op velerlei gebied voor uiteenlopende betrokkenen (kunnen) vervullen. Dit betekent dat het Forum voor Stedelijke Vernieuwing, naast de stedelijke fysieke omgeving, ook de stedelijke economische structuur, het sociaal-culturele klimaat in de steden en de organisatie van het bestuur van de steden tot zijn aandachtsgebied rekent.

Het Forum voor Stedelijke Vernieuwing is opgericht ten behoeve van alle organisaties en personen die bij de stedelijke vernieuwing zijn betrokken. Derhalve behoren niet alleen overheidsorganisaties, politici en ambtenaren, maar ook (vertegenwoordigers van) private organisaties, publicisten, wetenschappers en 'stedelingen' tot de doelgroep van het Forum voor Stedelijke Vernieuwing.

In algemene zin probeert het Forum voor Stedelijke Vernieuwing zijn doelstelling te realiseren door te functioneren als platform voor de tot zijn doelgroep behorende organisaties en personen. Het Forum voor Stedelijke Vernieuwing organiseert daartoe allereerst zogenaamde Breed Beraden. Tijdens de Breed Beraden wordt door een per beraad wisselend gezelschap van personen, die betrokken zijn bij de stedelijke vernieuwing, gesproken over ontwikkelingen, problemen en strategieën die van belang zijn voor de revitalisering van de steden.

Thema's Breed Beraden:

- economische revitalisering van de steden
- sociale en culturele revitalisering van de steden
- stedelijke vernieuwing en bestuurlijk-financiële verhoudingen
- stedelijk beheer
- stedelijke vernieuwing en informele economie
- stedelijke vernieuwing en openbare orde en veiligheid
- investeren in de stad
- public-private partnership
- flexibilisering van de geldstromen in de volkshuisvesting
- stedelijke vernieuwing en de randstad
- stedelijke vernieuwing en stadsvernieuwing in de jaren negentig
- publiek-private samenwerking bij de ontwikkeling van stedelijke vernieuwingsprojecten in middelgrote steden
- de financiering van de volkshuisvesting in de jaren negentig
- naar een actief, integraal beheer van de na-oorlogse wijken
- stedelijke vernieuwing en het bestuur in grootstedelijke gebieden
- stedelijke vernieuwing en de bestrijding van sociale en materiële verpaupering
- stedelijke vernieuwing in de periode 1990 - 1994
- stedelijke vernieuwing en architectuur
- stedelijke vernieuwing en milieubeheer
- stedelijke vernieuwing en de ontwikkeling van woningen in de sociale marktsector
- de relatie tussen gemeenten en woningcorporaties op lokaal niveau
- gerichte intensivering van ruimtelijke investeringen: mogelijkheden en beperkingen
- stedelijke vernieuwingsprojecten: hoe verder?
- de communicatie van de stedelijke vernieuwing
- financiële verhouding tussen de centrale overheid en de stedelijke overheden
- de toekomst van de knooppunten
- 'Belstato'
- stedelijke vernieuwing en projectontwikkeling
- stedelijke vernieuwing en de multiculturele stad
- beweeglijke burgers en stedelijke vernieuwing

- Europese eenwording, veranderende verzorgingsstaten en de stedelijke en bestuurlijke inrichting in Nederland
- stedelijke vernieuwing en openbaar vervoer
- het beeld van de VINEX-locaties
- de consequenties van het nieuwe beleid inzake perifere en grootschalige detailhandels-vestigingen voor de binnensteden
- stedelijke vernieuwing en de ontwikkeling van vraag en aanbod op het gebied van de volkshuisvesting
- stedelijke vernieuwing en het nieuwe Grote Stedenbeleid
- de herontwikkeling van vroeg-naoorlogse wijken
- de ontwikkeling van de IJ-oever
- stedelijke vernieuwing, vergrijzing en modernisering van de ouderenzorg
- stedelijke vernieuwing en de vernieuwing van het bestuur
- Zuidvleugel van de Randstad
- investeren in de bereikbaarheid van de steden
- herijking Belstato: de stedelijke vernieuwings- en beheeropgave in perspectief
- stedelijke vernieuwing en publiek-private samenwerking: voortschrijdende inzichten?
- stedelijke vernieuwing, materiële armoede en sociaal isolement
- stedelijke vernieuwing en Nederland 2030
- stedelijke vernieuwing en de 24-uurs economie
- stad zonder horizon
- investeren in stedelijke gebieden
- aan het werk met het Investeringsbudget Stedelijke Vernieuwing
- TNL: kansen en bedreigingen voor de vernieuwing van onze steden
- de educatieve stad
- ruimtelijke ontwikkeling en stedelijke vernieuwing
- sociaal investeren in steden
- de toekomstige ordening in de woonsector
- stedelijke vernieuwing en grondbeleid
- Het Nationaal Verkeers- en Vervoersplan en stedelijke vernieuwing
- stedelijke vernieuwing en ICT
- de stad in de Vijfde Nota Ruimtelijke Ordening
- Utrecht West in perspectief
- stedelijke vernieuwing en het MKB
- betekenis en kansen van het plan Amsterdam-Zuidas
- stedelijke vernieuwing en veiligheid
- wonen
- ruimte voor mobiliteit
- ontwikkelingsperspectieven Almere
- stedelijke vernieuwing, ruimtelijke ordening en water
- Rotterdam en stedelijke vernieuwing
- stedenbaan
- de vernieuwing van de verhouding tussen corporaties en overheid vanuit praktisch perspectief
- ZaanDrecht - de Hollandse waterstad in transformatie
- over de betekenis van plekken
- de vernieuwing van de rijksbemoening met het wonen: tussen Marx en markt
- elektriserende netwerken
- vergrijzing, wonen, zorg en participatie
- ruimtelijke ordening in perspectief
- stedelijke vernieuwing en krimp
- stad en filosofie
- stedelijke vernieuwing en waardeontwikkeling: naar een vernieuwing van het spel, de spelers en de spelregels?

Thema's studiedagen en symposia:

- stadsvernieuwing opnieuw bezien
- stadsvernieuwingsrapportage
- public-private partnership
- investeren in stedelijke vernieuwing
- de financiering van de volkshuisvesting in de jaren negentig
- de stad in de samenleving: ontbinding en vernieuwing
- internationalisering en stedelijke cultuur
- stedelijke vernieuwing en stedenbouw
- 1983 - 2008 25 jaar breed beraad over de stad

Publicaties:

- stadsvernieuwing opnieuw bezien
- public-private partnership
- investeren in stedelijke vernieuwing
- volkshuisvesting gewogen
- financiële prikkels voor actieve steden
- de stad in de samenleving: ontbinding en vernieuwing
- opstellenbundel over stedelijke ontwikkelingen
- internationalisering en stedelijke cultuur
- mijn plek in de stad, 20 jaar Forum voor Stedelijke Vernieuwing
- investeren in stedelijke vernieuwing - niet bij steen alleen
- 1983 - 2008 25 jaar breed beraad over de stad

De activiteiten van het Forum voor Stedelijke Vernieuwing worden mogelijk gemaakt door financiële bijdragen van vele bij de stedelijke vernieuwing betrokken partijen (rijk, provincies, steden, bouwondernemingen, projectontwikkelingsmaatschappijen, institutionele beleggers, onderzoeksinstituten en cetera).

BESTUUR

Dagelijks Bestuur:

Ir. P.O. Vermeulen		voorzitter
Ir. W.J. Bodewes	Algemeen Directeur Amvest	penningmeester
Mr. R.H.L.M. van Boxtel	Voorzitter Raad van Bestuur Menzis	lid
Dr. J.J.M. Hemel	Adjunct-directeur Gemeente Amsterdam DRO	lid
Prof. dr. L.A. de Klerk	Hoogleraar Planologie Universiteit van Amsterdam	lid
Ir. K. Laglas	vh COO OVG Projectontwikkeling	lid
Ir. M. de Langen	Algemeen Directeur Mitros	lid
Drs. A.Th. van Delden	Plv. Directeur-Generaal Wonen, Wijken en Integratie Ministerie van VROM/WWI	adviseur

Algemeen Bestuur:

Drs. E.M. Agricola	Bureau Monumenten en Archeologie Amsterdam
Prof. drs. A.L.L.M. Asselbergs	RU Nijmegen
Prof. dr. O.A.L.C. Atzema	Universiteit Utrecht
Drs. A.A.M. Aussems	Trudo
Ir. I.M. Bakker	Gemeente Rotterdam
J.B.M.V. Benraad	Stadswonen
Drs. J.H.R. Bergh	Schiphol Area Development Company
Mr. drs. A.W.H. Bertram	Gemeente Den Haag
Ir. E. Bindels	West 8 urban design & landscape architecture
Ing. J.Th. Blok	BLOK & KO
B.J. van Bochove	Tweede Kamer der Staten-Generaal
A.M.W. Bodewes	Anke Bodewes Makelaardij
Prof. dr. ir. L. Boelens	Urban Unlimited / Universiteit Utrecht
Prof. dr. R.W. Boomkens	Rijksuniversiteit Groningen
Drs. H. Bosch	Gemeente Utrecht
Drs. O. Bouman	Nederlands Architectuurinstituut
Ir. M.A.E. Calon	Aedes vereniging van woningcorporaties
Drs. L.H.C. Caubo	Ministerie van BZK
Prof. ir. K.W. Christiaanse	KCAP / ETH Zürich
Prof. dr. W. Derksen	Ministerie van VROM / Erasmus Universiteit Rotterdam
A.Th. Duivesteijn	Gemeente Almere
Prof. dr. G.B.M. Engbersen	Erasmus Universiteit Rotterdam
Mr. M.J. Faro	Van Doorne
Drs. ing. J. Fokkema	Neprom
Ir. I. Frankenmolen	Haag Wonen
Drs. R. Gude	Internationale School voor Wijsbegeerte
P. van der Gugten	Proper-Stok Groep
Prof. dr. M.A. Hajer	Planbureau voor de Leefomgeving / UVA
Drs. M. Hanou	Provincie Noord-Holland
M. Horselenberg-Koomen	Gemeente Lelystad
Prof. ir. F.M.J. Houben	Mecanoo architecten / TU Delft
Ir. M. Huffstadt	Breebaart & Huffstadt
Ing. R.R. Huikeshoven MRE	AM
Drs. W. de Jager	Heijmans Vastgoedontwikkeling

A. Jorritsma-Lebbink	Gemeente Almere
H. Karakus	Gemeente Rotterdam
Em. prof. dr. A.M.J. Kreukels	Universiteit Utrecht
Drs. M.G. Kromwijk	Woonbron
Drs. C.B.F. Kuijpers	Ministerie van VROM/WWI
Prof. dr. P.A.H. van Lieshout	Universiteit Utrecht / WRR
Mr. C.G.J.W. Martens	Ballast Nedam Ontwikkelingsmaatschappij
Ir. W.G. Meyer	Rotimex
Mr. P.G.A. Noordanus	AM
Mr. drs. J.M. Norder	Gemeente Den Haag
Ir. J.A.P. van Oosten	Koninklijke BAM Groep
Drs. J.W. Oosterwijk	Erasmus Universiteit Rotterdam
Mr. R.J.J.M. Pans	Vereniging van Nederlandse Gemeenten
Drs. M.G.T. Pastors	B&A Groep
M. van Poelgeest	Gemeente Amsterdam
Drs. D.A. Regenboog	ECORYS Vastgoed
Prof. dr. U. Rosenthal	COT / Universiteit Leiden
Ir. P.S.M. Ruigrok	Burgfonds
Ing. A.G. Schaap	Gemeente Amsterdam
Drs. A.J.M. Schakenbos	Woonstad Rotterdam
Prof. drs. P.J. Scheffer	Universiteit van Amsterdam / Publicist
R. Scherpenisse	Raad & Daad bij Maatschappelijk Ondernemen
Prof. dr. P. Schnabel	Sociaal en Cultureel Planbureau / Universiteit Utrecht
Ing. K. Schrederhof	Woonbron Delft
Drs. J.G.C.M. Schuyt	de Alliantie
Mr. H.C.F. Smeets	Vesteda Groep
Ir. D.A. Sperling	TBI Holdings
Drs. D.B. Stadig	Boer Hartog Hooft Consultancy
Drs. R. Steenbeek	Ymere
Ir. R.F.C. Stroink	TCN
Prof. dr. C.N. Teulings	Centraal Planbureau / Universiteit van Amsterdam
Drs. A.C. van der Veen	Mitros Nieuwegein
Drs. R.A. Vermeij	Tweede Kamer der Staten-Generaal
Drs. A.L.H. Visser	Ontwikkelingsbedrijf Rotterdam
Ir. C.J. Vriesman	Gemeente Den Helder
Ir. H.S. Yap	Yap Advies & Planning
J.H. Zwart	Timpaan